

# dresdner philharmonie

STEINSAAL DEUTSCHES HYGIENE-MUSEUM

Dienstag, den 14. November 1967, 19.30 Uhr

## 2. KAMMERMUSIKABEND

Ausführende: Helmut Rucker, Flöte  
Gerhard Hauptmann, Oboe  
Helmut Radatz, Fagott  
Friedrich-Streichtrio mit den Herren:  
Eberhard Friedrich, Violine  
Hans Vos, Viola  
Manfred Reichelt, Violoncello

**Jan Kleczyński**  
1756–1828

**Trio für Violine, Viola und Violoncello C-Dur op. 4  
Nr. 1 (1797)**

Allegro moderato  
Andante moderato  
Rondo allegro  
Erstaufführung

**Georg Philipp  
Telemann**  
1681–1767

**Trionsonate für Flöte, Oboe und Fagott c-Moll**

Largo  
Vivace  
Andante  
Allegro

**Max Butting**  
geb. 1888

**Drei Sätze für Streichtrio op. 86 (1952)**

Erstaufführung

PAUSE

**Wolfgang Amadeus  
Mozart**  
1756–1791

**Divertimento für Violine, Viola und Violoncello  
Es-Dur KV 563 (1788)**

Allegro  
Adagio  
Menuetto (Allegretto)  
Andante  
Menuetto (Allegretto)  
Allegro



Der in Polen gebürtige Jan Kleczyński, von dem nur spärliche biographische Nachrichten überliefert sind, wirkte um 1786 als Geiger und Dirigent eines fürstlichen Hausorchesters in Venedig und Wien. Im Jahre 1796 wurde er in die „Wiener Tonkünstler-Societät“ aufgenommen, wo er 1803 im Ausschuß und von 1811 bis 1825 dirigentisch tätig war. 1802 trat er als Violinist in die Wiener Hofkapelle ein. Er starb als k. k. Hof-Violinist und als Orchesterdirektor im k. k. Hofburgtheater Wien. Kleczyński war vor allem ein bedeutender Geiger. An Kompositionen hinterließ er nur Werke für Streichinstrumente, Duos, Trios, Variationen, die wohl in erster Linie für seinen eigenen Bedarf und für seine Schüler bestimmt waren. Sie repräsentieren eine gute Gebrauchsmusik im Sinne jener Zeit. Daß er zeitweilig den Unterricht von Joseph Haydn genoß, spürt man in seinem Streichtrio C-Dur op. 4 Nr. 1, das 1797 in Wien erschien. Ein klassischer Sonatensatz mit zwei Themen (in der Violine) steht am Beginn. Dem sehr kurzen, innigen F-Dur-Andante folgt ein frohgestimmtes Rondo-Finale mit kontrastierendem Mollteil.

Der 1888 in Berlin geborene und heute daselbst lebende Max Butting, übrigens Autor einer lesenswerten Autobiographie „Musikgeschichte, die ich miterlebte“ (Berlin 1955), gehört zu den verdienstreichen Senioren unter den DDR-Komponisten. Einst Schüler von F. Klose und W. Courvoisier in München, übte er u. a. jahrelang verantwortungsvolle Tätigkeiten im Vorstand der Genossenschaft Deutscher Tonsetzer und nach 1945 im demokratischen Rundfunk aus. Seit 1951 ist er Mitglied der Deutschen Akademie der Künste zu Berlin. 1954 erhielt er den Nationalpreis unserer Republik. Er schrieb bisher zehn Sinfonien, weitere Orchesterwerke, Kammermusik, Klavierstücke, Kantaten, Film-, Haus- und Laien- sowie Unterhaltungsmusik. In Verehrung für Bach und die Klassiker erzogen, beeinflusste ihn anfangs besonders Max Reger. Auf den Donaueschinger Musikfesten errang Max Butting seine ersten größeren Erfolge. Die Ende August 1952 vollendeten Drei Sätze für Streichtrio op. 86 zeugen von einem knappen, geistreich-pointierten, polyphonen Aussagewillen, der bei konstruktiver Haltung lebens- und klangvoll ist.

Dr. Dieter Härtwig

#### VORANKÜNDIGUNGEN:

20. und 21. November 1967, jeweils 20 Uhr, Kongreßsaal

#### SONDERKONZERT

Dirigent: Kurt Masur

Solist: Henryk Szeryng, Mexiko, Violine

Violinkonzerte von Bach, Beethoven und Brahms

Freier Kartenverkauf

30. Januar 1968, 19.30 Uhr, Steinsaal

#### 3. KAMMERMUSIKABEND

Werke von Wolfgang Amadeus Mozart, Hans M. Brugk und Dmitri Schostakowitsch

Anrecht D und freier Kartenverkauf

---

Programmblätter der Dresdner Philharmonie – Spielzeit 1967/68

Chefdirigent: Kurt Masur

Redaktion: Dr. Dieter Härtwig

Druck: Grafischer Großbetrieb Völkerfreundschaft Dresden, Zentrale Ausbildungsstätte  
41609 III 9 5 0,15 1167 ItG 009/86/67



Ein elementares Allegro brillante in rondoähnlicher Form bringt den strahlend-fröhlichen Ausklang des Werkes, das seinem ersten Interpreten, Lew Oboin, gewidmet ist. Tokatenhafte und liedartige Elemente stehen sich gegenüber. In der Koda erscheint nochmals das Hauptthema des ersten Satzes.

„Das russische Element in meiner Musik im allgemeinen – das heißt die dem russischen Lied verwandte Art und Weise der Melodieführung und ihre Harmonisierung – ist darauf zurückzuführen, daß ich, in williger Weltabgeschlossenheit geboren, von frühester Kindheit an von der unbeschreiblichen Schönheit der charakteristischen Züge der Volksmusik durchdrungen war und ich das russische Element in allen seinen Erscheinungsformen bis zur Leidenschaft liebe, mit einem Wort, daß ich eben ein Russe bin im erschöpfendsten Sinne des Wortes.“ Diese Worte Peter Tschaikowskis treffen in besonderer Weise auf seine in den Jahren 1877/78 (in unmittelbarer Nachbarschaft zur Oper „Eugen Onegin“) entstandene, am 10. Februar 1878 in Moskau uraufgeführte Sinfonie Nr. 4 f-Moll op. 36 zu, in der sich seine starke innere Beziehung zur Volksmusik seiner Heimat deutlich widerspiegelt. Eine schwere, durch das Scheitern seiner unglücklichen Ehe bedingte Lebens- und Schaffenskrise des Meisters, aber auch der Beginn neuer künstlerischer und menschlicher Gesundung fanden in dieser Sinfonie ihren Niederschlag. Tschaikowski widmete das Werk seinem „besten Freunde“, seiner Gönnerin Nadjesda von Meck, die ihn seit 1877 als verständnisvolle, seine Musik bewundernde Freundin zur Seite stand und ihn durch finanzielle Unterstützung für lange Zeit von materiellen Sorgen unabhängig machte. Durch den hochinteressanten Briefwechsel zwischen dem Komponisten und Frau von Meck, die sich übrigens bekanntlich persönlich niemals gesehen haben (was Anlaß zu zahlreichen romanhaften Deutungen dieses ungewöhnlichen Freundschaftsverhältnisses gegeben hat), erhalten wir gerade in Folge der vierten Sinfonie wesentliche Aufschlüsse über Haltung und Anliegen des Werkes. Obwohl Tschaikowski anderen (so auch seinem Schüler Sergej Tanajew) gegenüber leugnete, daß die neue Sinfonie programmatisch zu deuten sei, betrachtete er doch Frau von Meck in einem ausführlichen Brief von einem eigentlich nur für sie bestimmten Programm der einzelnen Sätze: „Unsere Sinfonie hat ein Programm, das heißt, es besteht hier die Möglichkeit, in Worten darzulegen, was sie ausdrücken sucht.“

Der sehr umfangreiche erste Satz beginnt mit einer Einleitung, die nach Tschaikowski „den Keim der ganzen Sinfonie, ohne Zweifel die Kernidee“ enthält; der rhythmisch prägnante Triolengedanke des Anfangs symbolisiert das „unerbittliche Fatum, jene Schicksalsgewalt, die unser Streben nach Glück hindert, die eifersüchtig darüber wacht, daß Glück und Friede nicht vollkommen und ungetrübt seien“. Neben diesem Grundthema bestimmen zwei weitere Themen, eine schwebend-elegische, sehnsüchtige Walzermalodie, das eigentliche Hauptthema, und ein lieblicher, von der Klarinette vorgetragener Seitengedanke den an großen dramatischen Steigerungen, Kämpfen und Auseinandersetzungen ungemessen reichen Satz, der in unerbittlicher Härte endet.

Liedhaft-schlicht ist das folgende lyrische Andantino mit seinem ausdrucksvollen volksliedartigen Hauptthema. „Das ist jenes melancholische Gefühl, das sich das Abends einstellt, wenn man allein dasteht, von der Arbeit ermüdet. Ein ganzer Schwarm von Erinnerungen taucht auf. Das Leben hat einen erschöpft. Wie schön ist es, auszuruhen und zurückzublicken. Vieles kommt einem ins Gedächtnis zurück. Es gab freundige Augenblicke, in denen das junge Blut übersäuerte und das Leben einen befriedigte. Es gab auch schwere Augenblicke, unersetzliche Verluste. All das liegt schon irgendwo in der Ferne. Traurig und doch süß ist es, in die Vergangenheit hinauszublicken...“

„Der dritte Satz drückt keine bestimmten Empfindungen aus. Es sind allerlei Bilder, die einem durch den Sinn schweben, wenn man ein Gläschen Wein getrunken hat und leicht berauscht ist. Es ist einem weder heiter noch traurig ums Herz. Man denkt an nichts, gibt die Vorstellungskraft frei. Da taucht plötzlich das vergessene Bild betrunkenen Bäuerlein und ein Gassenhauer auf... dann zieht irgendwo in der Ferne Militär vorüber. Es sind abgerissene Bildfetzen, wie sie uns beim Einschlafen durch den Sinn huschen“ (Tschaikowski). Dieser Scherzosatz besteht vor allem durch seine wirkungsvolle, aparte Instrumentierung. Während im ersten Teil, Piccato ostinato, nur Streicher eingesetzt werden, kommen im zweiten Teil ausschließlich Holzbläser, im dritten Teil nur Blechbläser zur Anwendung, und „am Schluß plaudern alle drei Gruppen nacheinander in kurzen Phrasen“.

Variationen über das russische Volkslied „Auf dem Feld die Birke stand“ enthält das stürmisch einsetzende Finale. Die Düsternis des ersten Satzes wird hier schließlich in ein festlich glänzendes Dur umgewandelt, obwohl auch das Schicksalssmotiv der Einleitung wieder aufklingt. Lassen wir noch einmal die Deutung des Komponisten sprechen: „Wenn du in dir selbst keine Gründe zur Freude findest, dann schau auf die anderen Menschen. Geh unter das Volk, sieh, wie es sich zu vergnügen versteht, wie es sich schrankenlos den Gefühlen der Freude hingibt... Ein Volkfest findet statt. Doch kaum hast du dich selbst vergessen in der Betrachtung fremder Freuden, als das Fatum, das unentrinnbare Schicksal, aufs neue erscheint. Aber die anderen kümmern sich nicht um dich. O, wie frohlich sie sind! Wie sind sie glücklich, weil alle ihre Gefühle unbefangen und einfach sind! Und du willst immer noch behaupten, daß alles in der Welt düster und traurig ist! Es gibt doch noch so viele einfache und schlichte Freude, und – du kannst leben!“

Dr. Dieter Hörwig

#### VORANKÜNDIGUNGEN

25. und 26. November 1967, jeweils 19.30 Uhr, Kongreßsaal

#### 1. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigiert: Lefter Seifarth

Solisten: Tanja und Eric Heitstick, Franz Bach, Klavier

Werke von Gluck, Mozart und Beethoven

Franz Kortewerkhof

1. Januar 1968, 19.30 Uhr, Kongreßsaal

Eröffnungsgalaabend 19.30 Uhr Dr. Dieter Hörwig

#### 2. KONZERT IM ANRECHT C

Dirigiert: Heinz Bongartz

Solisten: Assia Stankowa, Bulgarien, Klavier

Werke von Beethoven, Mozart und Brahms

Anrecht C

Programmblätter der Dresdner Philharmonie – Spielzeit 1967/68 – Overtürigent: Kurt Masur

Redaktion: Dr. Dieter Hörwig

Druck: Grafischer Großbetrieb Völkerverständigung Dresden, Zentrale Ausbildungsstätte

41029 11 9 5 2,6 1167 1/0 00 85 97

Dresdner  
Philharmonie

2. KONZERT IM ANRECHT C

1967/68

Freitag, den 17. November 1967, 19.30 Uhr

## 2. KONZERT IM ANRECHT C

Dirigent: Lothar Seyfarth

Solist: Gerhard Berge, Dresden, Klavier

Jean Louis Nicodé  
1853-1919

Zwei Stücke für Streichorchester, zwei Oboen und zwei Hörner op. 32

Ein Märchen (In erzählenden Tönen; mäßig bewegt)

Auf dem Lande (Gemächlich)

Aram Chatschaturjan  
geb. 1903

Konzert für Klavier und Orchester

Allegro ma non troppo e maestoso

Andante con anima

Allegro brillante

PAUSE

Peter Tschaikowski  
1840-1893

Sinfonie Nr. 4 I-Moll op. 36

Andante sostenuto - Moderato con anima

Andantina in modo di canzone

Scherzo (Pizzicato ostinato - Allegro)

Finale (Allegro con fuoco)



PROF. GERHARD BERGE, 1906 in Leipzig geboren, studierte an der Musikschule seiner Heimatstadt u. a. bei Rudolf Fischer. Nach Dozententätigkeit an der Leipziger und Hofmann Musikhochschule lehrte er seit 1950 an der Musikhochschule „Carl Meixner Weber“ in Dresden, seit 1961 als Leiter der Abteilung Klavier. Seine solistische Laufbahn begann 1928. Seitdem unternahm er zahlreiche Konzertreisen ins In- und Ausland (u. a. nach Polen, Belgien, Bulgarien, in die Sowjetunion, CSSR, nach Ungarn und - erst in jüngster Zeit - nach Israel). Gerhard Berge ist auch Leiter des „Dresdner Trio“, das wiederholt in der „Stunde der Musik“ konzertierte. Der Künstler machte sich insbesondere als Interpret mitgenossenschaftlicher Klaviermusik einen Namen. 1960 wurde er zum Sekretär des nationalen Chagin-Konzerts der DDR berufen.

Jean Louis Nicodé, dessen umfangreiches kompositorisches Schaffen (Lieder, Orchesterwerke, Männerchöre) fast gänzlich in Vergessenheit geraten ist, war einer der begabtesten Vertreter der von Franz Liszt begründeten neu-deutschen Stilrichtung, der z. B. mit der großangelegten Symphonie-Ode „Das Meer“ (1884/85) oder seinem in fünfjähriger Arbeit entstandenen monumentalen Lebens- und Bekenntniswerk, der sechsstimmigen Sinfonie mit Schlußchor „Gloria“ (1904), einst sensationelles Aufsehen erregte. Ein - an diesen Arbeiten gemessen - wesentlich schlichteres Opus stellen die heute erklingenden zwei lyrischen Stücke für Streichorchester, zwei Oboen und zwei Hörner op. 32 dar, die nicht nur mit ihren charakteristischen Überschriften, sondern auch mit ihrer idyllisch-verträumten Grundhaltung an Robert Schumann erinnern. Es ist eine angenehme unterhaltende, wahlwählende Musik von natürlichem melodischen Fluß und warmer Empfindung bei klarer formeller Gestaltung, die uns einen lebenswürdigen Vertreter der musikalischen Romantik zeigt.

Nicodé, der übrigens ein glänzender Pianist war, kam 1878 als Hauptlehrer des Klavierspiels an das Dresdner Konservatorium. Von 1885 bis 1888 dirigierte er die von Franz Pöhlner gegründeten Dresdner Philharmonischen Konzerte. 1893 rief er die sogenannten Nicodé-Konzerte ins Leben. Sein unermüdlicher Einsatz galt dem damals Neuen in der Musik: Liszt, Strauss, Bruckner. Obwohl er sich als außerordentlicher Dirigent bewährte, mußte er um 1900 der Konkurrenz der Hofkapelle unter Schuch weichen. Er zog sich auf sein Landhaus nach Langebrück zurück, wo an der Nordwand der Friedhofsmauer sein Denkmal steht.

Aram Chatschaturjan, der neben Prokofjew und Schostakowitsch zu den prominentesten Repräsentanten der sowjetischen Musik gehört, schuf mit seinem Klavierkonzert (1936), seinem Violinkonzert (1930) und seinem Cellokonzert (1946) die ersten bedeutenden Belege armenischer konzertanter Sinfonik. Er erlangte mit diesen Konzertwerken und dem Ballett „Gazarian“ Weltruhm. Das heute erklingende Konzert für Klavier und Orchester, das mit Mirka Pokamä und der Dresdner Philharmonie übrigens als Schallplatte bei Eterna vorliegt, weist die für den Stil des Komponisten typischen Züge auf: armenisches Nationalkolorit der Thematik, eine an das Timbre der nationalen Volksinstrumente Transkaukasiens erinnernde Instrumentierung, eigenartige Unterbrechungen in der rhythmischen Struktur und eine neuartige Verbindung von klassischen und romantischen Elementen. Die klassische dreisätzigige Konzertform wurde beibehalten, jedoch erweitert durch einen dominierenden Klavierpart voll pianistischen Glanzes, demgegenüber das Orchester nur als farbiger Hintergrund wirkt. Einen „verwegenen Klavierritt durch das wilde Kurdistan“ hat einmal ein Kritiker das Werk nicht unzutreffend genannt.

In Sinfonieform steht der von großen dramatischen Spannungen erfüllte erste Satz (Allegro ma non troppo e maestoso). Nach einer knappen pathetischen Orchestereinführung bringt das Soloinstrument das mächtig-kraftvolle, tänzerische erste Thema, während dann die Oboe den zweiten liechhaften Gedanken ins Spiel bringt. Die tänzerische Intensität des Hauptthemas kommt vor allem in der Durchführung zur Geltung. Tokkotenhafte Elemente prägen den Klavierpart, der besonders in einer virtuellen Kadenz glippt.

Ein lyrisch-pastiches, romanzentüchtiges Musikstück ist der Mittelsatz (Andante con anima), der nach dem Vorbild alter armenischer Volksballaden zarte Landschaftsbilder und leidenschaftliche Gefühle liebender widerspiegelt.